

# **Klaus Mann für einen Euro!**

Erzählungen aus dem Exil.

*von Bettina Moritz*

Essay zum Germanistikseminar „Bücherverbrennung 1933“  
im WS 2003/04 an der Universität Potsdam

Was man nicht alles für einen Euro erwerben kann...

Vor ungefähr einem halben Jahr kaufte ich ein paar kleine Büchlein für einen Euro bei Woolworth vom Krabbeltisch. Unter ihnen war neben Werken von Albert Camus und Kurt Tucholsky auch ein Büchlein mit ausgewählten Kurzgeschichten Klaus Manns aus dem Band „Speed - Erzählungen aus den Exil“. Anfänglich gedacht als kleine Bettlektüre, soll diesem Stückchen Literaturgeschichte nun etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Nachdem sie einige Zeit in Vergessenheit gerieten, werden viele Autoren, deren Werke 1933 in den Flammen der Nazis loderten, heute wieder entdeckt. So auch Klaus Mann, dessen Werke lange ein Schattendasein führten.

Die vier Kurzgeschichten *Le Dernier Cri*, *Ermittlung*, *Afrikanische Romanze* und *Der Mönch* lassen den Leser die tiefe Enttäuschung des Autors über die Welt und die Menschheit eindrucksvoll spüren. Nach der Lektüre aller vier Kurzgeschichten fragte ich mich, wie der Autor dieser Stücke lebte - und was er gesehen hatte. Was muss ihm widerfahren sein, um so viel Melancholie und Schmerz fast wie selbstverständliche Tatsachen der Welt einfach und einleuchtend in seine Geschichten zu legen?

In der Tat lassen sich erstaunliche Parallelen zwischen dem Werk und Leben Klaus Manns erkennen.

In *Le Dernier Cri* kehrt der Erzähler der Geschichte im alten Hotel Bellevue in einem provinziellen Kurort Österreichs ein. Sofort, als er die Vorhalle des Bellevue betritt, spürt er den verwelkten Glanz längst vergangener Zeiten. Das Hotel ist fast ausgestorben. Er macht die Bekanntschaft einer attraktiven älteren Dame, deren genaues Alter er nicht bestimmen kann: Es ist die Baronesse de La Motte-Tribolière. Der Portier, Herr Tulpitz, erzählt ihm, sie lebe schon seit über 27 Jahren in diesem Hotel, ohne es je verlassen zu haben. Bald erkennt der Erzähler, dass ein besonderes Verhältnis zwischen der Baronesse und dem Portier besteht, denn Tulpitz spricht liebevoll von ihr als der letzten Repräsentantin des großen Stils, einer Meisterin ihres Faches – sie sei die letzte wahre Kurtisane. Der Kaiser von Österreich habe sie liebevoll „Schmetterling“ genannt. Ihre Hauptbeschäftigung sei es, in der Hotelhalle oder an der Bar zu sitzen, allein, in vergilbten Zeitungen lesend oder in Begleitung alter bizarrer Männer. Der Erzähler versucht, das Rätsel der mysteriösen Frau zu lösen und verabredet sich mit ihr zum Abendessen. Sie erwähnt, dass Herr Tulpitz denke, sie und er wären einst ein Paar und sehr reich gewesen. Sie sei die große Kurtisane gewesen und er der Adelige, der sie retten wollte. Jedoch habe sie sich in den kaiserlichen Prinzen verliebt und es habe daraufhin einen Riesenskandal gegeben. Dann sei der Krieg gekommen und er

habe all sein Hab und Gut verloren – nur die Liebe zu ihr habe er nie verloren. Natürlich, klärt sie ihn auf, seien das alles nur die Hirngespinnste des Portiers.

Sie beschließen, im Hotelrestaurant zu dinieren. Als sie das Restaurant betreten sagt sie, sie habe ihren Lieblingstisch reservieren lassen, der Erzähler erkennt, dass der Ort menschenleer und nur ein Tisch gedeckt ist. Die Baronesse schreitet mit ihm zum Tisch und lächelt vergnügt zu den anderen Tischen herüber, berichtet von den neugierigen Blicken des Herzogs und der anderen Gäste. Sie sieht den Raum voller Menschen und Musik, doch sie sind allein. Einige Minuten später kommt Herr Tulpitz, in eine barocke Uniform gekleidet, zu ihnen mit einem Strauß verwelktem Flieder, den er ihr feierlich im Namen der kaiserlichen Hoheit überreicht. Sie strahlt vor Glück. Der Erzähler beobachtet dieses groteske Schauspiel. Dann macht Herr Tulpitz eine Bemerkung über das Kleid der Baronesse: Es sei der letzte Schrei, besonderen Stils, wohl direkt aus Paris. Sie ist anfänglich geschmeichelt, beginnt jedoch plötzlich, lauthals zu lachen und sagt fast jammernd: „Sie haben recht mein Freund! Oh wie recht Sie haben! Unser letzter Aufschrei – der letzte Seufzer – das letzte Grinsen einer Epoche ... Le dernier cri – c’ est moi.“ Herr Tulpitz bringt sie anschließend mit den Worten „pauvre enfant!“ zu Bett. Das Rätsel ist gelöst: Neben dem leicht verrückten Herrn Tulpitz ist es doch die Baronesse selbst, die geistig umnebelt in ihrer eigenen Welt lebt. Das österreichische Kaiserreich und die schillernden Zeiten existieren nicht mehr. Sie ist das letzte Überbleibsel einer längst vergangenen Zeit, in der sie im Geiste immer noch lebt. Die Wirklichkeit wird von ihr verleugnet und als Hirngespinnst des Herrn Tulpitz abgetan, bis sie mit ihr konfrontiert wird, in lichten Momenten die Scheinwelt durchbricht und schmerzlich erkennt, dass nichts von dem, was früher war, noch existiert – außer sie selbst.

Die Kurzgeschichte *Ermittlung* beginnt in einer Gefängniszelle, in der Orloog, der hagere, blinde, fromme, 54-jährige (aber älter aussehende) mutmaßliche Mörder sich mit seinem jungen Verteidiger unterhält, der Überlegungen anstellt, wie er die Verteidigung des Angeklagten aufbauen soll, um ihn vor dem elektrischen Stuhl zu retten. Dies fällt ihm nicht leicht, denn Orloog gesteht den Mord und lehnt eine Verteidigung kategorisch ab, da er ein reines Gewissen hat und zu seiner Tat steht, die ihm zufolge nicht hätte verhindert werden können. Bezahlt wird der junge Anwalt von Orloogs Schwester Amelie, die seine einzige Verwandte ist, denn der Vater starb in Russland und die Mutter kurz nach ihrer Ankunft in Amerika. Orloog saß bereits lebenslänglich wegen Mordes an einer jungen Frau im Gefängnis in San Francisco, aus dem er aber vor einigen Monaten auf Bewährung entlassen wurde. Der junge Verteidiger versucht nun zu verstehen, wie es zu den Morden kam – und Orloog beginnt zu erzählen. Der erste Mord sei ein Unfall gewesen. Auf einer Hochzeitsfeier hätten

seine betrunkenen Kumpels ihn seiner Brille wegen gehänselt und ihn „den Professor“ genannt, weil er so viel las. Sie hätten gesagt, er würde noch erblinden wegen seiner Leserei. Als dann plötzlich eine sehr attraktive blonde junge Frau ihm gesagt habe, er sei bereits blind, denn er würde all die schönen Mädchen und besonders sie gar nicht sehen, habe er eine Pistole gezogen und erklärt, er habe die Hänseleien satt, er würde nun beweisen, wie gut er sehen könne und ein Loch in das Bild schießen, das direkt hinter der jungen Brautjungfer hing. Es war das Bild „Leda und der Schwan“, und er habe beschlossen, auf die Brust Ledas zu zielen. Er habe geschossen und ihre Brust getroffen, allerdings nicht die Ledas, sondern die der Brautjungfer – mitten ins Herz. Er habe 13 Jahre im Gefängnis gesessen. Seine Schwester habe ihm jeden Monat zwanzig Dollar geschickt, die er gespart habe. Als er entlassen worden sei, habe er über dreitausend Dollar gespart gehabt. Anstatt jedoch sofort zu seiner Schwester nach Brooklyn zu fahren, habe er vier Wochen in Chicago in völliger Einsamkeit verbracht, bis er Betty getroffen habe. Sie habe in einem Nachtlokal gearbeitet. In Wirklichkeit sei es ein Bordell gewesen. Er habe sofort erkannt, dass sie die Richtige für ihn war. Er habe sich sehr danach gesehnt, zu heiraten, um endlich auch ein bisschen Glück im Leben zu haben. Drei Wochen habe später die Hochzeit stattgefunden.

Der blinde Mann schwärmt von der Hochzeitsfeier, dem Priester und den dreizehn netten Gästen. Es sei das schönste Erlebnis seines Lebens gewesen. Die Flitterwochen hätten sie bei Bettys Mutter und ihrem Bruder Jim verbracht, bis Betty nach drei Tagen samt Bruder und Orloogs Ersparnissen verschwunden sei. Es habe sich herausgestellt, dass alles ein übler Scherz war. Bettys Mutter sei in Wirklichkeit eine Fremde gewesen, die von ihr bezahlt wurde. Er habe dann drei Monate bei seiner Schwester gelebt, als ein Brief von Betty eingetroffen sei, der verlauten ließ, dass sie ihn vermisse. Orloog sei daraufhin sofort zu ihr gefahren, jedoch mit dem lang durchdachten Plan, Betty in Versuchung zu führen und zu prüfen, ob sie wirklich so durchtrieben und gewissenlos war und es nur auf sein Geld abgesehen hatte. Alles, was er bei sich getragen hätte, sei eine Tasche gewesen: Sein Schlafzeug, dreihundert Dollar von Amelie und einem Messer, das zu seinem Plan gehörte, enthaltend. Er habe Betty in dem Glauben gelassen, ihr vergeben zu haben und sie vor dem Zubettgehen gebeten, ihm seinen Pyjama aus der Tasche zu geben. Sie habe der Versuchung nicht widerstehen können und nach dem Geld gegriffen. Orloog habe sie zur Rede gestellt, doch sie habe die Tat geleugnet, zu schreien begonnen und ihm in ihrer Wut gesagt, dass er nicht einmal ihr Ehemann sei. Die Hochzeitszeremonie sei vorgetäuscht gewesen und die Gäste Zuhälter und Huren wie sie. Er, der Idiot, habe es nicht einmal bemerkt, wie sie vor seinen Augen Faxen machten. Dass sie nach dem Geld gegriffen habe, sei ihm nicht Beweis genug für ihre abgrundtiefe Schlechtigkeit gewesen, doch da sie Amelies Geld partout nicht habe hergeben wollen, habe er sie an den Schultern gepackt und geschüttelt. Sie habe mit dem Messer ausgeholt, das sie die ganze Zeit über

in der Hand gehalten habe, um ihn zu erstechen, doch er habe es ihr aus der Hand gerissen und sie getötet. Er habe seinen Beweis gehabt und sie das, was sie in seinen Augen verdiente.

Das anfängliche Rätsel ist gelöst. Orloog will keine Verteidigung, auch wenn er in Notwehr handelte, denn er ist überzeugt von der Richtigkeit seiner Tat. Er hat seiner Meinung nach etwas zutiefst Schlechtes aus dieser eh schon schlechten Welt entfernt. Es ist ihm egal ob er zum Tode verurteilt wird, vielleicht sehnt er sich sogar nach dem Tod, denn er hat genug von der Welt gesehen, einer Welt, die ihm nur Enttäuschung und Schmerz und nicht einmal sein kleines bisschen Glück gegönnt hat.

Die dritte Kurzgeschichte, *Afrikanische Romanze*, spielt in Französisch-Marokko kurz nach Ausbruch des 2. Weltkrieges. Doris und Marcel wohnen als einzige Ausländer im Hotel Palace Arabe. Um nicht allein zu sein, verbringen sie viel Zeit miteinander, teilen ihre Mahlzeiten und ihre Sorgen, obwohl sie kaum etwas voneinander wissen. Marcel stellt wilde Vermutungen über Doris an. Sie behauptet, aus Bern zu kommen und Korrespondentin für schwedische und portugiesische Zeitungen zu sein, doch er bekommt nie eine ihrer journalistischen Arbeiten zu Gesicht. Er glaubt, sie sei eine Spionin, eine Abenteurerin oder einfach ein hilfloses Stück Strandgut, ein Flüchtling wie er. Im Grunde interessiert es ihn nicht wirklich, denn sie ist einfach ein guter Kamerad. Ihre Nerven und ihr Gesundheitszustand verschlechtern sich jedoch mit der Zeit. Marcel hört von einer Medizin, die ihr helfen könnte und begibt sich in die dunklen Gassen des Araberviertels der Stadt Fez. Dort bietet ihm ein ominöser Mediziner Haschisch an. Marcel ist enttäuscht. Der Mann besteht jedoch auf eine mysteriöse Art darauf, dass Marcel seiner Freundin etwas davon mitbringe. Sie brauche das Vergessen, es seien der Kummer und die Lügen dieser bösen Welt, die sie krank machten, und mit dieser Droge könne sie alles vergessen. Doris ist bereit, es auf einen Versuch ankommen zu lassen. Die beiden merken jedoch nicht das Geringste von der Droge. Enttäuscht meint Doris, es könne ja nicht schaden, noch einen Löffel zu nehmen. Nachdem sie das Vierfache der empfohlenen Menge konsumiert haben, beginnen sie plötzlich, sich über jedes Wort, das sie sprechen, zu amüsieren. Sie lachen und kreischen, bis sie eine Stunde später einschlafen. Plötzlich springt Doris voller Panik auf und schreit, sie müsse sterben und dieses Teufelszeug werde sie umbringen. Auch Marcel beginnt nun die ersten Anzeichen einer Überdosis Haschisch zu spüren. Sie beschließen, ein Krankenhaus aufzusuchen. Während sie durch die Nacht laufen, berichtet Marcel ausführlich, wie er nach und nach alle Empfindungen in sämtlichen Körperteilen verliert, bis er das Gefühl hat, dass sein Körper überhaupt nicht mehr da ist. Beide werden von schrecklichen Halluzinationen geplagt, doch sie versuchen sich gegenseitig abzulenken. Endlich kommen sie im

Krankenhaus an. Der Arzt erkennt sofort die Lage und verfrachtet sie in ein Zimmer mit Doppelbett und injiziert ihnen ein starkes Schlafmittel. Dort liegen sie nun, allein und einander doch näher als je zuvor. Und plötzlich haben sie keine Angst mehr. Sie sind gemeinsam durch die Hölle gegangen und haben überlebt. Sie verspüren keine Angst mehr vor Dunkelheit und Tod, denn sie wissen: es ist ein Freund da, der sie beschützt. Alle Verwirrungen und Lügen ihres heimatlosen Lebens sind verschwunden.

Die letzte Kurzgeschichte, *Der Mönch*, handelt vom Schicksal eines 37-jährigen Soldaten, den seine jungen Kameraden „den Mönch“ nennen, weil er sich nie mit Mädchen trifft und sich offensichtlich nicht für sie interessiert. Seine gesamte Vergangenheit erscheint rätselhaft. Sie erfahren nur Bruchstücke von ihm. Er sei in einer der südamerikanischen Republiken geboren, habe die türkische Staatsbürgerschaft und sei in Rumänien aufgewachsen. Der Mönch ist gebildet und von Beruf sei er einst Bildhauer gewesen. Er ist ein miserabler Soldat und nicht sonderlich beliebt. Irgendwann kommt das Gerücht auf, dass einer der Rekruten ihn einst in einem Wanderzirkus habe auftreten sehen, wie er Scherenschnitte der Besucher aus dem Publikum in Sekundenschnelle anfertigte. Der Mönch gibt jedoch wie immer nichts preis. Einige Tage später taucht er jedoch überraschenderweise mit Schere und Papier auf und fertigt von allen Kadetten ein Scherenschnittprofil an, welches diese ihren Lieben nach Hause schicken. Es ist ein voller Erfolg und sein Ansehen wächst. Doch seine Beliebtheit ist nicht von Dauer, denn das Profil des First Sergeant gerät daneben und wird eine schreckliche Karikatur, sodass die ganze Kompanie darunter zu leiden hat. So ist der Mönch wieder allein, ein Außenseiter und Fremdling. Auch lacht man nicht mehr so herzlich über ihn wie zuvor, er ist nicht mehr komisch, sondern jämmerlich. Eines Abends muss er in der Nähe eines Friedhofs Wache schieben, was ihm Unbehagen bereitet, denn er mag keine Friedhöfe, vielleicht, weil in Polen eine Magd ihn als Fünfjährigen mit auf den Friedhof genommen und ihm Gruselgeschichten erzählt hatte. Er erinnert sich ungern an seine Kindheit, ja er verabscheut sogar sämtliche Erinnerungen. Doch die Bilder von Schmerz, Leid und Verwirrung, die er so gut wie möglich vor der Welt zu verbergen versucht, drängen sich ihm in dieser Nacht auf. Plötzlich entdeckt er in einem Gebüsch eine betrunkene junge Frau, die im Dreck krabbelt. Sie kann nicht mehr laufen, also stützt er sie und bringt sie ins Wachhaus, wo seine Kameraden Karten spielen. Als er den Raum betritt, ist das Gelächter groß: Ausgerechnet der Mönch steht dort mit einer dreckigen, betrunkenen und durchnässten Frau, die ihn betätschelt und zu küssen versucht. Sie könnte gut eine Prostituierte sein. Man bringt sie ins Krankenhaus. Am nächsten Tag weiß sie kaum noch etwas vom vorherigen Abend. Ihr Name sei Lulu und ein paar Kerle hätten sie mit Gin abgefüllt, berichtet sie. Wie sie in das militärische Sperrgebiet kam und was sie dort wollte, bleibt unklar. Der Mönch wird für seine Wachsamkeit gelobt und zum Obergefreiten befördert. Es kommt

das Gerücht auf, er habe mit Lulu Liebe gemacht, als plötzlich ein Offizier vorbeikam, dann habe er die geniale Idee gehabt, Lulu festzunehmen. Alle bewundern ihn. Der tölpelhafte, melancholische Mönch wird zum Inbegriff der Männlichkeit. Sie fordern ihn auf, einen Scherenschnitt von sich und Lulu zu machen, wie sie zusammen waren und Spaß hatten. Der Mönch beginnt, an dem Schnitt zu arbeiten. Man erkennt zwei Gestalten, Mann und Frau, die durch ein Kreuz und ein offenes Grab weit voneinander getrennt sind. Keiner der Kameraden sagt etwas. Sie schweigen und fragen sich, warum er ihnen den Spaß nicht zeigen will. Sie können sich nicht erklären, warum er so geheimnisvoll und anders ist als sie und warum sie ihn einfach nicht verstehen können.

Alle vier Kurzgeschichten haben ähnliche Aussagen und gleiche Motive. Leitthemen sind Herkunft und Identität, Vergangenheit und Vergessen, Heimatlosigkeit, Fremdheit und Andersartigkeit, Vergänglichkeit und Wandel, Schmerz, Enttäuschung und Einsamkeit – Themen, die Klaus Manns Alltag bestimmten.

Die Vergangenheit der vermeintlichen Baronesse bleibt nur angedeutet, so wie die des Mönchs. Auch Marcells und Doris' Identität sind ungewiss. Der Autor gewährt dem Leser nur Bruchstücke aus den Vergangenheiten der Personen, so dass die Charaktere rätselhaft und geheimnisvoll bleiben. Folglich wird über Herkunft, Identität und Zweck ihres Daseins spekuliert und an den gegebenen Fakten gezweifelt: Der Mönch habe keine Frauengeschichten 'am Laufen', da er insgeheim verheiratet und seiner Frau treu sei. Doris sei keine Journalistin, sondern eine Spionin im Auftrag der Nazis und auch Lulu könne eine Spionin gewesen sein, die das militärische Sperrgebiet ausspionieren wollte. Die Vergangenheit ist für die Hauptpersonen stets auf irgendeine Weise schmerzhaft und will von ihnen möglichst verdrängt und vergessen werden. Der Mönch verheimlicht seine Vergangenheit seinen Kameraden gegenüber, denn er will sich selbst nicht daran erinnern, da die Erinnerungen zu sehr schmerzen. Auch Doris und Marcel versuchen mit Hilfe von Haschisch, ihre Erinnerungen zu vergessen. Doris erklärt, es sei schwer, nicht auf Abwege zu geraten in einer Zeit, in der alles Risse bekäme, bebe und einstürze. Auffällig ist, dass Drogen auch Klaus Manns Stütze gewesen sind und so oft er auch versuchte, ihnen zu entsagen, so viele Entziehungskuren er auch über sich ergehen ließ, er schaffte es bis zu seinem Tode nicht, gänzlich ohne sie auszukommen. Schließlich macht der Wandel der Zeit auch der Baronesse zu schaffen, die am heftigsten an den Veränderungen leidet, denn sie will nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart vergessen.

Sie alle sind irgendwo gestrandet, sind heimatlos. Auch Klaus Mann selbst hat es Zeit seines Leben nicht geschafft, sich ein eigenes Heim zu schaffen. Er reiste von Stadt zu Stadt und von Land zu

Land, sodass die Hotelzimmer, in denen er wohnte, zum Ersatz eines „Daheims“ für ihn wurden. Hier lässt sich eine weitere Parallele zu seinen Kurzgeschichten erkennen. Die Heimat der vermeintlichen Baroness ist das Hotel Bellevue, das sie seit Jahren nicht verlassen hat, für Doris und Marcel ist das Hotel Palace Arabe ihr neues Heim und auch Orloog steigt nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis für vier Wochen, einsam und allein, in einem Hotel ab, obwohl er gleich zu seiner Schwester hätte fahren können.

Das Motiv der Enttäuschung von Welt und Menschheit ist in allen Stücken latent vorhanden, doch tritt es besonders stark in der Kurzgeschichte *Ermittlung* zu Tage. Sein halbes Leben hat Orloog auf Grund eines tragischen Unfalls im Gefängnis verbracht und nun wird er den Rest dieses Lebens vielleicht am selben Ort verbringen, wenn der elektrische Stuhl ihn nicht davor rettet. Es ist verständlich, dass dem alten, blinden Mann alles egal ist, denn die Welt hat ihm nichts als Schmerz und Enttäuschungen geboten, der Tod muss unter diesen Umständen eine Erlösung darstellen. Aus den Tagebucheintragungen Klaus Manns können wir eben diese Einstellung zum Leben oft herauslesen. Schon in frühen Jahren hegte er Todessehnsüchte und Selbstmordgedanken. So schrieb er am Vorabend seines 30. Geburtstages in sein Tagebuch: „Todtraurig. Der letzte Abend meines dritten Jahrzehnts. Morgen bin ich dreißig. Ich bete zu Gott – den es geben muß – mit aller Inbrunst, daß es nicht mehr lange dauert.“

Ein weiteres zentrales Motiv, das der Einsamkeit, resultiert aus dem Thema des Andersseins. Besonders der Mönch hat durch seine Andersartigkeit die Außenseiterrolle inne und ist einsam. Und obwohl er durch den Lulu-Vorfall an Beliebtheit gewinnt, bleibt er bis zum Schluss anders als die anderen und für diese unverständlich. Auch hier ist die Parallele zu Manns realem Leben unverkennbar. Vielleicht erging es Mann ähnlich, als er mit 37 Jahren seinen freiwilligen Militärdienst antrat. Auch Orloog geriet überhaupt erst in Schwierigkeiten, weil er endlich nicht mehr allein und einsam sein wollte. Er wird den Versuch, die Einsamkeit zu überwinden, mit dem Leben bezahlen. „Ich spüre die Begriffe Einsamkeit und Vergänglichkeit als die einzig realen. Betäubt von Traurigkeit.“, schrieb Mann 1934 in sein Tagebuch.

So ist es nicht verwunderlich, in Klaus Manns Biographie zu lesen, dass er sich 1949 das Leben nahm. Seine melancholische Stimmung und seine tiefe Enttäuschung sprechen unüberhörbar aus seinen Werken.

Ein kleines Buch mit großem Inhalt, und alles für einen Euro. Wie so oft im Leben ist auch hier der Preis nicht vom Wert abhängig!